

„Das wäre für mich geistige Fahnenflucht“

SPIEGEL-Redakteur Michael Haller über Leben und Werk des polnischen Marxisten Adam Schaff

An einem Apriltag des Jahres 1884 schrieb Friedrich Engels einen langen Brief an die russische Genossin Wera Sassulitsch.

Darin klagte er über den unberechenbaren Gang von Revolutionen, die zu meist ganz anders verlaufen würden, als es ihre Schöpfer beabsichtigt hatten. Er fügte noch einen Satz hinzu, den er dann wieder durchstrich, aber so, daß er lesbar blieb: „Es ist möglich, daß dies auch uns passieren wird.“

Rund 68 Jahre nach der Oktoberrevolution scheint die Antwort klar. Gemessen an Gulag und Pol Pot, aber auch an Castro und Honecker, am „real existierenden Sozialismus“ also, tönt die Ankündigung von Marx und Engels zynisch, ihre Revolution werde das Reich der Freiheit bringen.

Der Kommunismus ist gescheitert. Seine Theorie hat praktisch versagt, seine Führer sind korumpiert oder fahnenflüchtig. Die Masse der Werktätigen träumt von Bloomingdale oder dem KaDeWe. Und China, der größte kommunistische Staat der Welt, konvertiert zur Marktwirtschaft.

Aus einstmaligen überzeugten Marxismus-Denkern sind Häretiker geworden wie Arthur Koestler, Sektengläubige wie Rudolf Bahro – oder kalte Krieger des Antikommunismus wie André Glucksmann in Paris. Manche applaudieren gar mit Hingabe dem nuklearen Imponiergehabe Ronald Reagans.

Die Zeiten sind vorbei, da sich Philosophen aus Ost und West mal in Wien, dann wieder in Lissabon oder Moskau oder bei der „Praxis“-Gruppe auf der jugoslawischen Insel Korčula trafen: Man hat einander nichts mehr zu sagen, die Grenzen sind dicht.

Doch da gibt es noch einen Einsamen: den polnischen Philosophen Adam Schaff, letzter Wanderer zwischen den Welten.

Schaff irrtlichtert zwischen Polen und Westeuropa, hält mal in Rom, dann wieder in Frankfurt, Paris und Madrid Reden über die Folgen der Mikroelektronik für den Kapitalismus. Nebenbei koordiniert er im „Europäischen Zentrum“ in Wien sozialwissenschaftliche Forschungen zwischen west- und osteuropäischen Instituten. Und dann sitzt er auch noch im Präsidium des „Club of Rome“, um über Wachstumsprobleme der Industriegesellschaft nachzudenken.

Ende April erschien sein jüngstes Buch über „gesellschaftliche Folgen“ der Computer-Revolution, herausgegeben vom Präsidenten des „Club of Rome“.

* Adam Schaff: „Wohin führt der Weg? Die gesellschaftlichen Folgen der zweiten industriellen Revolution“. Europa-Verlag, Wien, München, Zürich; 184 Seiten; 26,80 Mark.



Polnischer Philosoph Schaff: „Letzter Wanderer zwischen den Welten“

Die Schrift handelt von den „menschlichen Individuen in der Informatik-Gesellschaft“ und prophezeit einen brutalen, aber befreienden Umbruch im Denken und Handeln: eine große Revolution, die endlich ein „glückliches Leben im Massenmaßstab“ gestatten werde.

Der 72jährige Adam Schaff, emeritierter Philosophieprofessor mit festem Wohnsitz in Warschau und Wien, ist vermutlich der letzte bedeutende Kommunist Polens, der aus freier Überzeugung noch immer an die Gültigkeit des Marxismus und dessen Botschaft glaubt.

Doch mit dieser Überzeugung ist in kommunistischer Gesellschaft nicht gut leben: Der optimistische alte Mann wurde von der polnischen Parteiführung als „Nihilist“ abgetan und aus der Partei ausgeschlossen. Die Gegenseite, die Untergrundgewerkschaft „Solidarność“, hält ihn für einen feigen Anpasser, die Exilpolen im Westen schimpfen ihn einen Verräter.

Schaff ist nichts von alledem. Er ist ein in Ehren ergrauter Schulmeister aus der polnischen Provinz, der die Partei respektiert, damit er seine Gedanken vortragen kann.

Sein Fazit: Bereits Lenin und Trotzki hätten mit ihrer Oktoberrevolution „Marx über Bord geworfen“ und die Partei-Despotie errichtet. Und Stalin duldet in seinem Machtbereich kein besseres System als das sowjetische. Darum herrschten bis heute in Osteuropa nicht Kommunisten, sondern Putschisten, Privilegienjäger und Dogmatiker.

Aber auch die polnische „Solidarność“-Bewegung, laut Schaff „die histo-

risch unwiderbringliche Chance des Neubeginns“, hätte antimarxistische, auf die Zerstörung von Staat und Gesellschaft gerichtete Ziele verfolgt – und auch fast erreicht.

Aufs Ganze gesehen finde im russisch beherrschten Osteuropa ein Prozeß der kulturellen Selbstzerstörung statt, der einzig durch Besinnung auf die humanistischen Ideale des Marxismus – in der Abkehr vom Zentralismus und der Planwirtschaft – aufgehalten werden könne.

Da solches aber nicht zu erwarten sei, bleibe nur die Hoffnung auf den politisch und kulturell freieren Westen und seine künftige Informatik-Gesellschaft.

Schaffs Analyse gefiel den Machthabern im Kreml verständlicherweise nicht: Dieser Handlanger der Bourgeoisie verunglimpfe die „heroischen Anstrengungen von Millionen von Werktätigen“ und arbeite mit seinen „antimarxistischen Thesen“ den Klassenfeinden direkt in die Hände, erkannte die Moskauer Theorie-Zeitung „Woprossy Filosofii“ im April vorigen Jahres.

Die Apparatschiks in Warschau spürten: Zwei Monate später entfernten sie den Philosophen aus der Partei – und machten damit den letzten Vorkämpfer eines sozialistisch befreiten Polen nach 50 Jahren Einsatz zum Schibboleth polnischer Untertänigkeit.

Die von Tragik und Heroismus gezeichnete Geschichte der polnischen Linken, deren Kampf für eine freie Nation oft genug in einem Blutbad endete, hat die Lebensgeschichte Adam Schaffs vom ersten Tag an geprägt.

1918 wurde aus dem fünfjährigen Österreicher, Sohn einer in Lemberg

beheimateten jüdischen Anwaltsfamilie, durch die Annektion Galiziens ein Pole – und auch schon Zeuge blutiger Unruhen zwischen den über die Eingliederung zerstrittenen polnischen und ukrainischen Galiziern.

1932, während seiner Studentenzeit in Lemberg, schloß sich Schaff einer illegalen marxistischen Studentengruppe an. Bald glaubte auch er den Weltrevolutionsverheißungen der Moskauer „Komintern“-Zentrale.

Und natürlich wurde Stalin auch von den Lemberger Intellektuellen als der oberste Proletarier vergöttert, die Sowjet-Union als heldisches Vaterland aller bisherigen wie auch künftigen Werktätigen abergläubisch verehrt.

Selbst die 1938 von Stalin befohlene Liquidierung der polnischen KP-Führer nahmen die Kommunisten im Lande in stiller Demut hin: „Wenn der große Stalin sagte, unsere Führung sei in Wahrheit eine böse Agentenbrut der Kapitalisten und Zionisten, dann war das auch so“, erinnert sich Schaff, „wir alle waren schizophren.“

Gleichwohl hielt Schaff, inzwischen promovierter Volkswirtschaftler, innerlich Distanz zur Diktatur der Bolschewisten und ihrer Einheitsideologie. Von einem Studienaufenthalt in Paris kehrte er 1935 mit der Erkenntnis heim, daß die politischen und kulturellen Errungenschaften des europäischen Bürgertums, vor allem die Freiheitsrechte, von der proletarischen Revolution nicht vernichtet werden dürften.

Seine Begründung: Zwar stelle laut Marx der Sozialismus eine höhere Entwicklungsstufe der Menschheit dar als der Kapitalismus. Weil dies aber bereits auf der Stufe des Kapitalismus vom aufgeklärten Bürger erkannt werden könne, sei die politische Kultur des Bürgertums fortschrittlich und müsse beim Aufbau des Sozialismus als Stütze übernommen werden.



Russische Oktoberrevolution 1917: „Marx über Bord geworfen“

So stand der Neomarxist Schaff, obwohl KP-Mitglied, doch ideologisch zwischen den Fronten: Seine jüdische Familie nannte den politisch verkommenen Sohn das „schwarze Schaf“ – und sture Stalinisten verspotteten ihren Mitgenossen als jüdischen Bourgeois, der lieber klassische Musik als Kampflieder höre.

Als dann 1939 statt der Weltrevolution die Nazis nach Polen kamen, flüchtete das schwarze Schaf Adam als einziger seiner Familie vor den Deutschen in Richtung Osten. Ein halbes Jahr später wurde die in Lemberg gebliebene Familie von den Nazis deportiert, wenig später umgebracht.

Im fernen Samarkand, Hauptstadt von Usbekistan, gab Schaff an der Akademie für Agrarwirtschaft tagsüber Deutschunterricht. Nachts schrieb er – „um den bohrenden Hunger zu vertreiben“ – eine Arbeit über Sprachphilosophie.

Mit dem Manuskript, das den keineswegs klassenkämpferisch klingenden Titel „Der Begriff und das Wort“ trug, fuhr er 1944 nach Moskau und wurde Anfang 1945 an der sowjetischen Akademie der Wissenschaften zum Hochschullehrer ernannt.

Als der Philosoph im Frühjahr 1945 mit den übrigen Exil-Genossen hinter der siegreichen Roten Armee westwärts zog, herrschten in Polen Bürgerkriegszustände, diesmal angezettelt von den moskugelenkten Kommunisten der „Polnischen Arbeiterpartei“ (PPR). Die hatten im Sommer 1944 im „Lubliner Manifest“ flugs ein „Exekutivorgan“ für die „nationale Befreiung Polens“ gegründet und terrorisierten nun Bauern und Bürger. Soweit bekannt, lehnte sich keiner der aus Moskau heimgekehrten Intellektuel-

len dagegen auf. Auch Adam Schaff schwieg und glaubte an das Gute im Kommunismus.

Wenn die Fabriken und Banken verstaatlicht, die Produktion angekurbelt und der Wohlstand im Steigen begriffen sei, werde die Parteilique ihre Macht an das Proletariatsvolk abtreten, theoretisierte er – und bot der Partei seine Dienste an.

Im Sommer 1945 verschaffte Parteisekretär Wladyslaw Gomulka dem gelehrten Genossen eine Professur in Lodz, dann 1948 in Warschau.

Schaff wurde Freund und Berater von Gomulka. Im Grunde konnte der Parteichef, ebenfalls ein Galizier, die intellektuellen Marxologen nicht leiden. Doch

Steiler Aufstieg zum Chefideologen

die bedächtige, vom Stalinismus distanzierte Denkweise Schaffs paßte ihm.

Umgekehrt war der KP-Philosoph beeindruckt von Gomulkas Glauben an einen nationalpolnischen Sozialismus und, vor allem, von dessen Standfestigkeit gegenüber den Sowjets. Die Freundschaft der beiden hielt bis zu Gomulkas Tod 1982. Im Schulteranschluß mit seinem Parteichef stärkte der zum Vorsitzenden des „Nationalen Philosophischen Komitees“ und Chefideologen aufgestiegene Theoretiker den liberalen Parteiflügel – freilich mit „viel Vorsicht und immer in Deckung“, wie sich frühere Warschauer Kollegen erinnern: Schaff galt bei ihnen als im Grunde ängstlicher Mann, der über eine von ihm vorgetragene mutige Äußerung „meist selber am meisten erschrak“.

Zur Entfaltung der politischen Kultur im Lande, vor allem aber zur Festigung



Parteichef Gomulka (1968)
„Glaube an den eigenen Weg“

* Sturm auf das Petrograder Winterpalais nach einem Gemälde von Wladimir Kusnezow.

des „polnischen Wegs zum Sozialismus“ wollte nun Schaff eine neue Generation gebildeter Partei-Vordenker großziehen, als Ersatz für die linke Elite Polens, die von Stalin und den Nazis liquidiert worden war.

1950 gründete er eine Partei-Kaderschmiede und gab ihr den vornehmen

Mit Marx gegen Stalin

Namen „Institut für Sozialwissenschaften“. Unter den insgesamt 800 Studenten, die unter seiner Leitung die Akademie absolviert haben, waren auch die späteren Dissidenten Leszek Kolakowski und Bronislaw Baczko.

In der 1955 beginnenden Tauwetter-Periode wagten mehrere Kaderschul-Absolventen öffentliche Kritik an der Partei, dann auch an deren Sozialismus-Modell – immer aus marxistischer Sicht.



und Bigotterie“ der Partei aufzustehen und „eine Wiedergeburt der politischen Bewegungen zu erreichen“ – gegen die machthabenden „antidemokratischen Elemente“.

Vor allem anhand der Schriften des jungen Karl Marx, die bis dahin in Osteuropa unbekannt waren, wollten die Nachwuchs-Philosophen beweisen, daß der Stalinismus mitsamt Geheimpolizei und Personenkult zutiefst antimarxistisch, die Lehre von Marx also noch gar nicht verwirklicht sei.

Um den Sozialismus endlich auf den richtigen Weg zu bringen, sollte den Parteifunktionären das vom Bürgertum entwickelte, für den Kommunismus ebenfalls gültige Menschenrecht, nämlich der Respekt vor dem Individuum, beigebracht werden: Gegen den Zynismus des Parteiapparats wollten die Kader-Philosophen einen „humanistischen Marxismus“ ins Leben rufen.

sen der Ultralinken Jacek Kuroń und Karol Modzelewski, auf die Straße und verlangten radikale Reformen an Staat und Partei.

Für den moskautreuen Parteiflügel, allen voran Innenminister und Gomulka-Rivale Mieczyslaw Moczar, war nun die Stunde der Abrechnung gekommen: Mit Verhaftungen und Verhören, vor allem mit einem raffiniert gesteuerten Antisemitismus, stellte er den realen Sozialismus in Polen wieder her.

Kolakowski verlor im März 1968 seinen Lehrstuhl, Bronislaw Baczko seinen Direktorposten an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Viele jüdische Jungmarxisten landeten im Gefängnis. Kolakowski später: „Nun stellte sich heraus, daß der Antisemitismus die



Parteichef Jaruzelski, Arbeiterführer Walesa: „Den Friedensnobelpreis hätte eher der General verdient“

„Wenn man gläubig wäre, könnte man sich zur Zeit nichts sehnlicher wünschen, als daß Karl Marx wiedererstehe“, seufzte der Atheist Schaff damals insgeheim, „und gerade dies ist am wenigsten wahrscheinlich.“

Der 14 Jahre jüngere Leszek Kolakowski, ein Spezialist für spätmittelalterliche Kirchenphilosophie, hatte sich unter Schaff vom strammen Jungstalinisten zum ebenso scharfen Antistalinisten gewandelt. Nun schrieb er ketzerische Artikel über die Parallelen zwischen den Dogmen der mittelalterlichen Kirchenlehre und dem Stalinismus.

Zwar ohne dessen Zustimmung, aber durchaus im Sinn und Geist seines Direktors rief Kolakowski im Spätsommer 1956 – mehrere Monate nach dem Entstalinisierungs-Beschluß der KPdSU – alle Intellektuellen des Landes öffentlich auf, „gegen die marxistische Mythologie

Noch schien Polen für den Sozialismus nicht verloren. Nachdem der vorübergehend abgesetzte Gomulka 1956 wieder Parteichef geworden war, stiegen die Schaff-Schüler zu Universitätslehrern und Institutsdirektoren auf. Immer wieder mußte Gomulka auf Moskauer Geheiß seine aufsässigen Revisionisten warnen.

Kolakowski etwa sah in der Partei eine marode „Priesterkaste“ und in den Kulturverantwortlichen des Landes „ein Werkzeug zur Verwüstung des geistigen Lebens“. 1966 aus der Partei ausgeschlossen, verhöhnte er unter dem Beifall der Studenten vom Katheder aus das korrupte Gomulka-Polen als Sinnbild des Antisozialismus.

Im März 1968 trugen die Warschauer Philosophie-Studenten den „humanistischen Marxismus“ der Schaff-Schüler, angereichert mit neuen Revolutionsthe-

ideelle Grundlage der Partei bildete.“ Adam Schaff wurde als Leiter der Kaderschule abgesetzt, im Herbst 1968 nach stundenlangen Verhören vor dem Parteiausschuß als jüdischer „Revisionist“ aus dem Zentralkomitee verbannt. „Man mußte offenbar die Partei von den verbliebenen Kommunisten säubern“, sagte Schaff später, „um die Entfremdung zur Gesellschaft aufrecht zu erhalten.“

Die 12 Jahre zuvor von Schaff behutsam in Gang gesetzte marxistische Erneuerungsbewegung war damit gescheitert.

Die früher bewunderten Intellektuellen Kolakowski und Baczko verließen das Land und sind seither in Westeuropa oder den USA als Universitätsprofessoren tätig. Adam Schaff, dem von der Princeton-Universität in den USA der Posten eines Institutsdirektors angetra-

1. KLASSE! JETZT MIT DEM AIRBUS NACH MADRID.

Erfreuliche Nachrichten für Spanien-Reisende:

Ab 1. Mai fliegt Iberia auch mit dem Airbus A-300 Frankfurt-Madrid-Frankfurt.

Drei Klassen stehen zur Wahl: Die preiswerte Economy Class. Die Preference Class mit separater Kabine, ausgezeichneten Speisen und Getränken. Und natürlich die luxuriöse First Class, in der man nach allen Regeln spanischer Gastfreundschaft verwöhnt wird. Kulinarische Köstlichkeiten, erlesene Weine, Drinks nach Wahl und ein unermüdlicher

Service sind Iberia-Spitzenleistungen. Besonders angenehm für First Class- und Preference Class-Passagiere: Das schnelle bequeme Einchecken an separaten Schaltern und die komfortable VIP-Lounge in Madrid.

Airbus-Verbindungen*:

3 Klassen zur Auswahl

Dienstags Abflug Frankfurt 20.25 Uhr

Freitags Abflug Frankfurt 12.55 Uhr

Ab 15. Juni auch:

Donnerstags Abflug Frankfurt 12.55 Uhr

* außerdem 11 weitere Verbindungen wöchentlich mit B-727 bzw. DC-9

IBERIA
SPANIENS LUFTLINIEN



Systemkritiker Kuroń
„Ultralinke Theorien“

gen wurde, lehnte ab: „Das wäre für mich geistige Fahnenflucht.“

Der vom Apparat „intellektuell und materiell auf Null gestellte“ Philosoph rettete sich in die Rolle des gesamteuropäischen Pendlers zwischen Ost und West: Er blieb „demonstrativ als ein Ärgernis“ in Warschau wohnen, nahm aber 1969 eine Gastprofessur an der Universität in Wien an, wo er seither ein Zwei-Zimmer-Appartement unterhält.

Damals kam es zu jenem tiefen Bruch in der polnischen Intelligenzija, der die Opposition in zwei bis heute verfeindete Lager trennt: die verbitterten linken Idealisten im westlichen Ausland sowie die ultralinken Anarcho-Syndikalisten in der „Solidarność“-Bewegung in Polen auf der einen Seite – und die winzige Schar der schier unbelehrbaren, um Erneuerung bemühten Dennoch-Marxisten auf der anderen, die von den Emigranten als Opportunisten verspottet und von den Orthodoxen als Renegaten verleumdet werden. Ihr letzter Repräsentant ist Adam Schaff.

Wenig später tat Kolakowski in seiner Abrechnung mit dem Marxismus kund, daß angesichts der „Praxis des realen Sozialismus“ in Osteuropa eben auch die Idee des Marxismus endgültig auf dem Scheiterhaufen der Weltgeschichte gelandet sei: „Kommunismus“ bedeute heute „Herrschaft und Repression“, der einst weltbewegende Marxismus sei nur noch ein dümmliches „politisches Zeremoniell“, verkündete er in Oxford.

Der Konvertit Kolakowski geht davon aus, daß die Menschheitsgeschichte wie ein Laborexperiment funktioniert, mit dem die Gültigkeit von Hypothesen überprüft werden kann. Die tatsächliche Unfreiheit in Osteuropa sei darum der „Beweis“, daß die Befreiungstheorie des Marxismus falsch sei.

Diesen „positivistisch“ genannten Denksatz halten kritische Theoretiker wiederum für blinde Ideologie. Auch für Adam Schaff ist undenkbar, daß in der Geschichte „eine gegenüber der Theorie verlogene Praxis“ etwa ihre Theorie „widerlegen“ könne.

Ebensowenig, wie die Idee des Christentums durch Weltkriege, Faschismus und Holocaust „widerlegt“ worden sei, so wenig werde der humanistische Kern der Marxschen Revolutionstheorie durch die Parteidiktaturen in Osteuropa, Asien und Afrika in Frage gestellt.

„Es ist eine Binsenwahrheit“, schrieb er 1982, „daß die Einführung des Sozialismus geradezu antimarxistisch ist, wenn die notwendigen Bedingungen hierzu fehlen.“

Seit ihrer Machtübernahme habe die Partei alles daran gesetzt, daß der Graben zwischen der herrschenden Parteiclique und der unterdrückten Gesellschaft nicht schmaler, sondern immer breiter geworden sei – und folglich auch die Bereitschaft zum Widerstand in der Bevölkerung immer größer. Die Arbeiterunruhen waren geradezu programmiert.

Als im Sommer 1980 die Werftarbeiter in Danzig die Arbeit niederlegten, stand der Ex-Parteideologe Schaff, wenn auch zögerlich, auf der Seite der Streikenden. Nach Gründung der „Solidarność“ trat er der Gewerkschaft als Mitglied bei, wurde aber nie in vorderer Front aktiv: Seine alten Ängste hatten ihn wohl wieder eingeholt.

Erst 1982, unmittelbar nach dem Verbot der „Solidarność“, veröffentlichte der Theoretiker seinen mit viel Spannung erwarteten Standpunkt. Und der

Kritik an Gewerkschaft und Partei

ließ dann auch an Klarheit nichts zu wünschen übrig: Im maroden Polen, überhaupt in Osteuropa sei keineswegs der Marxismus gescheitert, denn der werde als „Deckmantel eines diktatorischen Machtsystems“ mißbraucht. Die mit der Oktoberrevolution begangene „Erbsünde der Bolschewisten“ wiederhole sich offenbar immer aufs neue.

Aber auch die Gegenseite bekam etwas ab: Die „Solidarność“-Gewerkschaft mit Lech Walesa an der Spitze sei zwar die historisch überhaupt bedeutendste Chance für einen sozialistischen Neubeginn in Osteuropa gewesen, bekannte nun Schaff. Doch für das Scheitern dieses Versuchs seien die Gewerkschafter mindestens ebenso verantwortlich wie die Parteiführung – womit Schaff nun auch in dieser Frage zwischen alle Fronten ins ideologische Niemandsland geriet.

In zwei Aufsätzen geißelte er die von der „Solidarność“ betriebene „fortschreitende Anarchisierung“ des polnischen Alltags durch zwecklose, die Hun-

Freizeit sollte sein

auch bei einer Tagung, einem Kongress, Seminar etc.

Wir geben Ihnen als Anregung ein paar

Details über unser Innsbruck

800 Jahre junge Altstadt, Goldenes Dachl, Museen, Konzerte, Theater, Veranstaltungen, gemütliche Restaurants, Cafés, Kneipen, exclusive Geschäfte, aber auch Tennis, Golf, Reiten, ein großes Bergwanderprogramm und Wintersport auf olympischen Pisten

noch mehr?

Dann schreiben Sie uns!

(auch wegen einigen technischen Details)



kongresshaus innsbruck

tiroler veranstaltungszentrum

A-6020 Innsbruck, Rennweg 3, Telefon: 0043/5222-36521-0

Telex: 5-3138, Telegrammadresse: kongress ibk

Wo badische Weine ein Menü abrunden, kommt Genießer-Freude auf!

Die Badener sind fröhliche Menschen, wahrhafte Genießer, die zu jeder Mahlzeit den richtigen Wein schätzen. Kein Wunder, denn

Sortenvielfalt, Qualität sowie die feine Art badischer Weine bieten ja auch jedem, was das Herz begehrt:

Würzig-pikant als Aperitif. Leicht und frisch, herzhaft-saftig, trocken oder halbtrocken als wohlfeile Begleiter zum Essen. Bukett-reich und edel-süß zum Dessert.

Achten Sie beim Weinkauf auf das Sonnenmännchen!



Deutsche Weinwerbe GmbH



Informationen: Badischer Wein, Keßlerstraße 5, 7500 Karlsruhe 21, Telefon 0721/554300

gersnot vergrößern Streiks der Gewerkschaft.

Und auf die Gefahr hin, „den Kopf gleichzeitig gegen zwei Mauern zu rennen: gegen den gedankenlosen Widerstand der öffentlichen Meinung und gegen den nicht weniger gedankenlosen Widerstand der paralyisierten Staatsmacht“, warnte er schon im Herbst 1981 seine polnischen Freunde vor anarchistischen Ultras und „agents provocateurs“, die mit „Solidarność“-Aktionen das Land „destabilisieren“ und so auf den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen nach dem Muster „Prag 1968“ hinarbeiten würden.

Als dann in der Nacht zum 12. Dezember das Gewerkschaftspräsidium die Beschlüsse gegen einen Kompromiß trotz aller Appelle der Kirche nochmals bekräftigte, mußten nach Meinung Schaffs die Moskauer Spitzel tatsächlich annehmen, „Solidarność“ werde jetzt den Aufstand gegen Partei und Staatsmacht vollführen. Das Gerücht ging um, Kampfgruppen würden in den Fabriken organisiert, um zum Jahreswechsel die Macht im Lande zu übernehmen.

Er habe Beweise, so Schaff weiter, daß daraufhin die Warschauer-Pakt-Truppen am 17. Dezember 1981 tatsächlich in Polen einmarschiert wären – wenn nicht Parteichef Jaruzelski in der Nacht zum 13. Dezember das Kriegsrecht ausgerufen und die „Solidarność“ entmachtete hätte.

Nicht Lech Walesa, sondern der im Westen geschmähte General Jaruzelski habe mit dieser Tat den Friedensnobelpreis verdient, verkündete nun Schaff – und galt von da an auch bei den ins westeuropäische Exil abgewanderten Intellektuellen und „Solidarność“-Funktionären als „Schweinehund“, der sich doch wohl nur wegen persönlicher Vorteile bei Jaruzelski habe einschmeicheln wollen.

Der Wanderer zwischen den Welten reifert sein Eintreten für Jaruzelski mit der Annahme, daß am ehesten der General die Reformkräfte in der Partei gegen die wieder tonangebenden „Kommuno-Faschisten“ und „Kreml-Vasallen“ (Schaff) sammeln könne – mit dem Ziel einer Wende nach dem Vorbild Kádárs viele Jahre nach dem Ungarn-Aufstand 1956.

Doch anders als in Ungarn blieb in Polen der Graben des Mißtrauens zwischen Volk und Partei unüberwindlich. Folgerichtig fand auch der Partei-General keinen Rückhalt an der Basis. Und entsprechend mächtig blieb der moskauhörige Parteiflügel um Außenminister Stefan Olszowski.

Der empfand den Human-Philosophen Schaff als besonders lästig, weil er genuin marxistisch argumentiert. Inzwischen hatte ihn die Moskauer „Wo-

prossy Filosofii“ in einem Artikel als „bourgeois Ideologen“ entlarvt, der nichts Geringeres als die „Spaltung der kommunistischen Bewegung“ betreibe.

Schließlich entschloß sich der vorsichtig lavierende Jaruzelski wohl, der Olszowski-Fraktion nachzugeben und mit Adam Schaff „seinen Offizier zu opfern, um einen Bauern zu retten“, deutet ein Warschauer Akademie-Kollege den überraschenden Partei-Hinauswurf.

Der seiner Ämter und Funktionen nun gänzlich beraubte alte Mann wohnt weiterhin in Warschau und arbeitet weiterhin im Forschungszentrum Wien – und er glaubt auch weiterhin an die erst noch anbrechende Ära des wahren Sozialismus.

Dank der Computer-Revolution, schreibt der unverbesserliche Kommu-



Systemkritiker Kolakowski
„Kommunismus ist Repression“

nist Schaff in seinem neuesten Buch, werde es nach einer Phase schwerer sozialer Konflikte zu „einem nie dagewesenen Wohlstand der gesamten Bevölkerung“ kommen. Dann endlich werde es auf der Welt so schön, daß sich schon beim Ausmalen „die Grenzen zwischen der nüchternen wissenschaftlichen Analyse und Science-fiction verwischen“.

Ähnlich schöne Erwartungen hegte ja auch Engels in seinem langen Brief an Wera Sassulitsch, damals, 33 Jahre vor der Oktoberrevolution, die dann einen anderen Verlauf genommen und solche Hoffnungen gründlich zunichte gemacht hat.

Hoffentlich ist Adam Schaff wenigstens so realistisch, daß er, wenn auch nur insgeheim, seiner Utopie jene Befürchtung von Engels nachgestellt hat: „Es ist möglich, daß dies auch mir passieren wird.“

SPANIEN

Staat im Staat

Der Justizapparat, weitgehend kontrolliert von der rechten Opposition, behindert die Reformvorhaben der sozialistischen Regierung.

Die Freude der Opposition war so groß, daß sie die Siegesfeier sogar öffentlich im Fernsehen ankündigte: „Heute nacht besauf ich mich“, jubelte der Sprecher der konservativen Opposition, José María Ruiz Gallardón.

Tatsächlich schien der Rechten Spaniens ein großer Coup gelungen zu sein: Das Gesetz der sozialistischen Regierung, das die Abtreibung in besonderen Fällen legalisieren sollte, war blockiert. Auf Antrag der Opposition hatte das Verfassungsgericht die Reform für verfassungswidrig erklärt und vom Gesetzgeber Präzisierungen verlangt.

Nach dem Urteil werden auch weiterhin rund 300 000 Spanierinnen jährlich heimlich abtreiben müssen, bei Kurpfuschern oder zu Hause im Bad mit Seifenlauge. Nur die reichen Frauen – 40 000 waren es im vorigen Jahr – können es gefahrlos und legal in den Kliniken Londons und Amsterdams tun. Das hatten dieselben Richter in einem anderen Urteil ausdrücklich erlaubt.

Die Blockierung des Reformgesetzes durch das oberste Gericht des Landes zeigte erneut, wie schwer es die sozialistische Regierung hat, Spanien gemäß ihrem Wahlversprechen zu modernisieren – trotz absoluter Mehrheit im Parlament. Bei den letzten Wahlen 1982 von der Macht gedrängt, versucht die Rechte mit allen Mitteln, die überfälligen Reformen zu verhindern oder wenigstens hinauszuschieben.

Dabei hatte Ministerpräsident Felipe González zum Ärger vieler seiner Wähler die Reformen recht vorsichtig angepackt und – um die katholischen Moralhüter nicht allzusehr zu schrecken – vor eineinhalb Jahren ein vergleichsweise gemäßigtes Abtreibungsgesetz vorgelegt.

Schwangerschaftsabbruch sollte danach nur in drei Fällen erlaubt werden: nach Vergewaltigung, bei Mißbildung des Fetus und bei schwerer Gefahr für die Mutter, also bei den drei klassischen Indikationen, der ethischen, der eugenischen und der medizinischen.

Doch systematisch verweist die rechte Opposition alle Gesetze, die ihr altes Spanien modernisieren sollen, ans Verfassungsgericht. Ein gutes Dutzend Reformgesetze liegt schon bei Gericht vor, darunter die Reform des Schulwesens, ein Universitätsgesetz, ein Gewerkschaftsgesetz und ein Gesetz zur gerechteren Regelung des Finanzausgleichs der Regionen.

Von der Arbeitslast schier erdrückt, beklagte der Präsident des Verfassungsgerichts, Manuel García Pelayo, „den